

## **Dr. Leslie Allen, Klagelieder, Sitzung 3, Klagelieder 1,1-11**

© 2024 Leslie Allen und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist die dritte Lektion, Klagelieder 1,1–11.

Hier sehen wir unser drittes Video zum Buch der Klagelieder.

Wir haben uns mit dem Hintergrund der Klagelieder beschäftigt und uns intensiv mit der Welt der Klagelieder, ihrer Entstehungsgeschichte und den darin aufgegriffenen Traditionen auseinandergesetzt. Nun kommen wir zu Kapitel eins, Vers eins, und hoffen, die erste Hälfte des Kapitels zu behandeln. Wir sollten die Verse eins bis elf studieren.

Es gibt zwar noch einige Vorarbeiten zu erledigen, aber wir werden das im Kontext des Textes tun. Gleich zu Beginn möchte ich betonen, dass das Buch der Klagelieder ein Beispiel für Trauerarbeit ist und eine unschätzbare Lektüre für alle Trauernden und ihre Angehörigen darstellt. Es bietet einen Leitfaden für Tränen, Gespräche und Zeit auf dem Weg durch die Trauer.

Das Buch wirkt wie das Drehbuch einer Liturgie, eines Gottesdienstes, der der jüdischen Gemeinde helfen sollte, den Fall Jerusalems 586 v. Chr. und die damit einhergehende nationale Katastrophe zu verarbeiten. Dabei fällt auf, dass die Klagelieder eine wichtige Funktion erfüllen: Während die schockierten Überlebenden zuhören, begleitet sie ein Leidensgenosse, indem er auf jüdische Trauertraditionen zurückgreift. Er verknüpft verschiedene Wege der Trauer, der Schuld und des Grolls und ermutigt die Gemeinde, diese Wege selbst zu finden und zu artikulieren. Zu diesem Zweck führt er die Figur Zion ein, die nicht nur den zerstörten Ort in Jerusalem verkörpert, sondern auch die Gemeinde repräsentiert und ihr als Vorbild dient.

Dann schlüpft er selbst, dieser Mentor, in die Rolle eines verwundeten Heilers und gewinnt ihr Vertrauen, indem er von seinen eigenen Verletzungen und seinem Umgang damit berichtet. Ein zentraler Bestandteil seiner Mentorschaft ist die Deutung der Katastrophe. Unter Berufung auf das Gesetz und die Propheten erkennt er einen zweigeteilten göttlichen Plan, zunächst negativ, schließlich aber positiv.

Schließlich kann die Gemeinde einen Wendepunkt in ihrer Trauer erreichen. Sie bringt ihre Trauer zum Ausdruck, indem sie sich in einem innigen Gebet erneut Gott zuwendet. Obwohl menschliche Trauer unendlich vielfältig ist, finden die Trauernden im Buch der Klagelieder tröstliches Mitgefühl, während die Angehörigen ermutigt werden, Mitgefühl zu zeigen und mit den Trauernden zu trauern.

Ich sollte beim Durcharbeiten des Textes die neue revidierte Standardübersetzung verwenden, beziehe mich aber auch gelegentlich auf die Neue Internationale Version. In Kapitel 1 finden wir das erste Akrostichon, und wie ich bereits erwähnte, besteht es aus einer alphabetischen Auflistung der Buchstaben der Bibel. Daher hat es 22 Verse, da das hebräische Alphabet 22 Buchstaben hat.

Die Aufgabe des Mentors besteht darin, die Gemeinde dazu zu bringen, sich den erlittenen Verlusten zu stellen. Sie müssen der Realität ins Auge sehen und diese verarbeiten, indem sie sich schmerzlich an die Verluste erinnern und den Drang ausdrücken, das Geschehene zu begreifen und zu akzeptieren. Das ist der Prozess.

Der Erzähler, der zugleich Mentor ist, verarbeitet in diesem ersten Kapitel die Verluste, die die Gemeinschaft erlitten hat. Das ist ein deutlicher Ausdruck von Trauer. Ich erwähnte letztes Mal kurz, dass es im Buch der Klagelieder drei wiederkehrende Wege oder Entwicklungslinien gibt.

Da sind Schuldgefühle, da ist Trauer, da ist Groll und da ist Verbitterung. Wir werden all das immer wieder erleben. Es muss immer wieder aufgegriffen und thematisiert werden.

Trauer folgt keiner festen Logik. Sie schwankt zwischen verschiedenen Aspekten, die wir als Teil der Trauer wahrnehmen. Ein hilfreiches Buch, das ich entdeckt habe, ist „A Grace Disguised“ von Gerald Sitzer.

Er erlebte einen schrecklichen Autounfall, bei dem seine Mutter, sein Vater, seine Frau und seine Tochter ums Leben kamen. Am Ende blieb er mit seinen Söhnen zurück, die um ihn trauerten. Er musste diesen Schmerz durchstehen.

Eine seiner Beschreibungen, wie er diese Trauer verarbeitete, lautet folgendermaßen: Er erzählte von einem Tagtraum, in dem er an Dunkelheit und die untergehende Sonne dachte. Er sagte: „Ich rannte wie von Sinnen gen Westen und versuchte verzweifelt, die untergehende Sonne einzufangen und in ihrer feurigen Wärme und ihrem Licht zu verweilen, aber ich verlor das Rennen. Die Sonne erreichte den Horizont vor mir und war bald verschwunden.“

Plötzlich befand ich mich in der Dämmerung. Erschöpft blieb ich stehen und blickte unheilvoll über die Schulter nach Osten. Ich sah eine gewaltige Dunkelheit, die sich um mich herum schloss.

Die Dunkelheit jagte mir Angst ein. Ich wollte der Sonne hinterherlaufen, obwohl ich wusste, dass es sinnlos war, denn sie hatte sich bereits als schneller erwiesen als ich. So verlor ich alle Hoffnung, brach zusammen und verfiel in Verzweiflung.

In diesem Moment dachte ich, ich würde für immer in Dunkelheit leben. Ich spürte absolute Angst in meiner Seele. Und dann erzählt er weiter: Meine Schwester Diane sagte mir, der schnellste Weg zur Sonne und zum Tageslicht sei nicht, nach Westen zu rennen und der untergehenden Sonne nachzujagen, sondern nach Osten zu gehen und in die Dunkelheit einzutauchen, bis man den Sonnenaufgang erreicht.

In diesem Moment erkannte ich, dass ich die Macht hatte, den Weg meines Lebens selbst zu bestimmen, auch wenn mir – zumindest anfangs – nur die Wahl blieb, entweder vor dem Vergangenen zu fliehen oder mich ihm so gut wie möglich zu stellen. Da ich wusste, dass die Dunkelheit unausweichlich war, beschloss ich von da an, mich ihr zu stellen, anstatt vor ihr wegzulaufen. Ich wollte mich von meinem Verlust auf eine Reise mitnehmen lassen, wohin sie mich auch führen mochte, und mich von meinem Leid verändern lassen, anstatt zu glauben, ich könnte es irgendwie vermeiden. Zögernd wandte ich mich dem Schmerz zu und ergab mich dem Verlust, obwohl ich damals noch keine Ahnung hatte, was das bedeuten würde.

In den Klagegedichten begeben Sie sich also in die Dunkelheit, wissend, dass dies der einzige Weg ist. Der Mentor hofft und preist das Licht jenseits dieser Dunkelheit, von dem er in Kapitel 3 sprechen wird. Bis dahin kann er jedoch nur von Verlusten berichten. Daher ist es wichtig, diesen Erzähler – wie er gemeinhin genannt wird und der Hauptsprecher ist – nicht nur als Berichterstatter oder Beobachter zu verstehen, sondern als jemanden, der als Judäer mit Ihnen leidet und trauert. Auch er hat den Fall Jerusalems, den Untergang des Tempels, den Fall der Monarchie und den Niedergang von allem miterlebt, und er ist zugleich Mentor.

Man vermutet, dass er ein Priester war, der in Redekunst und den Traditionen Israels geschult ist. Er kann diese nutzen, um mit der Gemeinde in die Dunkelheit hinabzusteigen und sie hindurchzuführen, hoffentlich schließlich zu einem Hoffnungsschimmer. Das erste Gedicht lässt sich klar in zwei Hälften gliedern: die Verse 1 bis 11 und die Verse 12 bis 22.

In Vers 9 sehen wir, dass Zion in einer Zeile unhöflich unterbricht. Am Ende, in Vers 11, unterbricht sie erneut, woraufhin der Mentor ihr fortan den Kopf abnimmt. Der zweite Teil des Kapitels (Verse 12 bis 22) befasst sich hauptsächlich mit Zions Ausführungen. In diesem Kapitel finden wir Strophen, die wir Verse nennen, die aber eigentlich aus drei Zeilen bestehen. Das erste Wort der ersten Zeile folgt dabei der alphabetischen Reihenfolge. Merkwürdigerweise hat Vers 7 vier Zeilen, und dieselbe Unregelmäßigkeit finden wir auch in Kapitel 2. Die hebräische Sprache scheint dabei keine Rolle zu spielen.

Es war in seiner Poesie nicht perfektionistisch. Ein charakteristisches Merkmal ist das bestimmte Metrum, das den Großteil des ersten Kapitels und sogar des gesamten Buches, genauer gesagt der ersten vier Kapitel, bestimmt: das sogenannte Hinken. Eine Zeile besteht aus drei betonten Silben, wobei die erste Hälfte drei betonte

Silben aufweist, die zweite Hälfte jedoch nur zwei. Dadurch entsteht ein Gefühl der Enttäuschung. Dieses hinkende Metrum ist charakteristisch für weltliche Trauergesänge.

Dieser holprige Rhythmus wirkt sehr unfertig und trägt die Verzweiflung in sich, mit den zwei betonten Schlussilben anstelle der erwarteten drei. Fällt uns an diesem Gedicht noch etwas anderes auf, das wir bereits erwähnt haben? Dieses Wort „wie“. Ich sagte, dass ich in meinem Kommentar, den ich eine Trauerliturgie nenne, „wie schrecklich das und das“ etwas holprig übersetzt habe, aber es bringt die emotionale Seite dieses Wortes zum Ausdruck, dass es ein Schrei oder ein Kreischen ist, und so wird hier eine Emotion ausgedrückt.

Man spricht über die Logik des ersten Kapitels, doch nein, es schwingt auch Emotion mit, eine Mischung aus Vernunft und Schrecken, die sich in diesen aufgeregten Ausrufen äußert. Wie gesagt, es handelt sich hier um eine Trauerklage, doch wir werden feststellen, dass sich im Hinblick auf Zion ein Gebet findet. Typisch für eine Trauerklage ist der Umschwung und der Kontrast, das Gedenken an den Verlust und die Tatsache, dass das einst Gute nun verloren ist.

Was einst gut war, ist nun schlecht geworden oder existiert nicht mehr. Wir stellen fest, dass dies ein sehr charakteristisches Merkmal ist. Im gesamten ersten Kapitel werden verschiedene Verluste beschrieben, und es besteht dieser Kontrast zwischen den guten alten Zeiten und der schlechten Gegenwart, in der sich alles zum Schlechteren gewendet hat.

Dies ist sehr charakteristisch für unsere eigene Krisenerfahrung. Ein Trauernder wird wahrscheinlich sagen: „Ich vermisse ihn so sehr“ oder „Ich vermisse sie so sehr“ und sich des Verlustes sehr bewusst sein. Daher ist es nicht verwunderlich, dass wir hier eine Liste von Verlusten haben. Die erste Hälfte ist eine Liste menschlicher oder sozialer Verluste, von Menschen, die wir verloren haben. Ich teile die erste Hälfte in zwei Teile.

Die Verse eins bis sechs beschreiben die menschlichen oder sozialen Verluste, die Verse sieben bis elf die materiellen Verluste, also die verlorenen materiellen Dinge. Das ist die Aufteilung in die beiden Hälften des ersten Abschnitts. Es gibt zwei Voraussetzungen. Wir müssen hier noch einmal auf die Traditionen zurückkommen, da wir ihnen im Text selbst begegnen werden. Die erste Tradition bezieht sich auf die Verse eins bis elf insgesamt, die zweite nur auf die Verse eins bis sechs. Die erste Tradition beschreibt etwas Verlorenes, etwas, das nicht mehr existiert. Sie ist das, was wir Zion-Theologie nennen, und sie findet in den Psalmen ihren deutlichsten Ausdruck.

Es handelt sich um eine kleine Gruppe von Psalmen, die nicht zusammenhängend sind. Sie werden als Lieder Zions bezeichnet und umfassen die Psalmen 46, 48 und

76. In diesen Psalmen wird die Herrlichkeit Jerusalems gepriesen, es als die Stadt Gottes bezeichnet, die Gott für immer segnen und beschützen wird. Es sind wunderbare Lobgesänge auf Gott.

Es handelt sich um eine Art Hymne, die Gott für das preist, was wir Zionstheologie nennen. Alles wird gut werden mit Zion, und das finden wir auch in einem anderen Buch. Wir finden es im Buch Jesaja, genauer gesagt im vorexilischen Teil, in den Kapiteln 1 bis 39, wo Zion, das vor den Assyrern bewahrt wurde, gefeiert wird.

Im Jahr 701 v. Chr., während der Herrschaft Hiskias, schien Jerusalem an die Assyrer zu fallen, und tatsächlich wurde die Stadt von Sanherib belagert. Doch dann wendete sich das Blatt, die Assyrer zogen sich zurück, und dies ist für Jesaja ein Loblied auf die Zion-Theologie. Im zweiten Buch Jesaja findet sich dann ein Wiederaufleben dieser Theologie, eine Reihe von Texten aus der Exilzeit. Darin wird implizit eingestanden, dass die Zion-Theologie nicht funktioniert hat, aber gleichzeitig die Verheißung gegeben, dass sie sich in Zukunft bewähren wird.

Im nachexilischen Abschnitt ab Jesaja 46 wird die Wiederherstellung der zionistischen Tradition vorausgesehen. Doch wir befinden uns hier am Anfang der Exilszeit, und diese zionistische Tradition ist verloren gegangen, Jerusalem ist gefallen. Es ist also doch nicht Gottes Lieblingsstadt, und Gott hat sich letztendlich nicht um sie gekümmert.

Er hat es den Babyloniern überlassen, und wie kann das nun diese wunderbare Zion-Theologie sein? Und implizit widersprechen die Verse eins bis elf den Behauptungen der Zion-Theologie und sagen, dass sie nicht funktioniert haben, oder? Sie haben nicht funktioniert. In der Gemeinde herrschte die Erwartung, dass sie funktionieren müsste. Es gab diesen Glauben, es gab diesen Wert, der Zion beigemessen wurde.

Ich sagte ja bereits, dass Trauer auch bedeutet, anzuerkennen, dass man seine Erwartungen möglicherweise anpassen muss. Bestimmte Erwartungen haben sich als unerfüllbar erwiesen, und man braucht schließlich neue, erfolgversprechende Erwartungen und andere Werte anstelle derer, die einen in die Irre geführt haben. Und genau da stehen wir nun.

Es besteht das Bedürfnis, jenen Teil des Glaubenssystems zu überwinden, der sich als unbrauchbar erwiesen hat. Diese Erwartungen hinter sich zu lassen und sich neuen Erwartungen zuzuwenden. Erst in Kapitel drei erfahren wir, welche neuen Erwartungen der Mentor der Gemeinde vorstellt, aber im Moment durchschreitet man die Dunkelheit und ist sich des Verlustes sehr bewusst.

Und nirgends wird dies deutlicher als in den Versen eins bis sechs, wo die sozialen Verluste vor den materiellen geschildert werden. Und hier begegnet uns nun eine weitere Voraussetzung im Text: das Prinzip der Solidarität. Jemand hat gesagt, es

gäbe kollektivistische Nationen, die „wir“ sagen, während es nicht-kollektivistische Nationen gäbe, die „ich“ sagen .

Im Westen individualisieren wir uns durch und durch. Wir sind viele Individuen und tun uns schwer damit, als Gesellschaft zusammenzuleben. Wir sind uns nicht einig, weil für uns nur das eigene Ich zählt. In Afrika und Asien hingegen herrscht eher eine kollektivistische Sichtweise vor.

Du gehörst zur Gemeinschaft. Du gehörst zur Familie. Du gehörst zum Clan.

Du gehörst zum Stamm. Du gehörst zur Nation. Schließe Bündnisse mit anderen Nationen.

Und du klammerst dich an all diese Solidaritäten. Das ist es, was dem Leben Sinn verleiht. Und du fügst dich als Individuum in diese kollektivistischen Gefühle ein.

Und so kommt in der Auseinandersetzung mit dem sozialen Verlust in den Versen eins bis sechs ein zusätzlicher Faktor hinzu, der ihn im Fall dieser Judäer, die so viele persönliche, soziale und menschliche Aspekte ihres Lebens verloren haben, umso bedeutsamer und tragischer macht. Vers eins: Wie einsam ist doch die Stadt, die einst voller Menschen war.

Einsamkeit ist das zentrale Schlüsselwort in den Versen eins bis sechs. Die sozialen Verluste der Menschen. Einsamkeit.

Einsamkeit ist ein zutiefst tragisches Wort. Das gilt für alle Zivilisationen, sogar für unsere individuellen Zivilisationen, in denen wir leben. Doch für Juda war die Einsamkeit besonders erdrückend.

Es gibt eine Reihe von Psalmen, einzelne Klagelieder, die die unerträgliche Einsamkeit beklagen. Wir bemerken, dass dieses Wort die Stadt beschreibt. Und wir stoßen auf die Vorstellung, dass diese Haltung des Sitzens ein Zeichen der Trauer ist.

Und das müssen wir anerkennen. Es gibt also von Anfang an eine Personifizierung der Stadt. Und sie wird mit „sie“ angesprochen.

Sie wird im Verlauf des Kapitels erwähnt. Sie vergleicht die Situation mit einer Witwe. Zion wird in dieser Personifizierung als Frau dargestellt.

Ich unterrichtete kürzlich die Klagelieder, und in der Pause kam eine Frau zu mir und fragte, warum Zion als Frau personifiziert werde. Warum nicht als Mann? „Oh“, sagte ich, „daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Das ist eine sehr gute Frage. Ich werde sie in der nächsten Stunde mit der Klasse besprechen.“

Deshalb erklärte ich der Klasse, dass es im Hebräischen nur zwei Geschlechter gibt, männlich und weiblich. Und alles muss entweder männlich oder weiblich sein. Es gibt kein Neutrum.

Man muss sich mit den beiden Geschlechtern begnügen. Das Wort „Stadt“ ist eigentlich ein weibliches Wort. Zion und Städtenamen wie Zion oder Jerusalem werden traditionell mit Frauen assoziiert.

Es sind feminine Substantive. Feminine Substantive. Und wenn man also etwas personifizieren möchte, denkt man natürlich an eine Frau.

Es steckt noch etwas mehr dahinter, aber das reicht fürs Erste. Und da ist nun diese leere Stadt. Und sie war einst die Hauptstadt des Landes.

Nach 586 war es schließlich nicht mehr die Hauptstadt. Mizpa, im Gebiet des Stammes Benjamin, war die neue Hauptstadt, nicht Jerusalem.

Es war einst eine pulsierende Metropole, die Hauptstadt Judas, doch das war sie nicht mehr. Und sie wird mit einer Witwe verglichen. Wie sehr ist sie doch einer Witwe geworden.

Sie war unter den Völkern hoch angesehen. Und Witwe, so könnten Sie vielleicht meinen, dass dies im übertragenen Sinne als Eheverhältnis beschrieben wird, sagen einige Kommentatoren. Nun, vergleichen Sie dies damit, dass insbesondere an anderen Stellen bei den Propheten die Bundesbeziehung als Ehe dargestellt wird und Jahwe der Ehemann ist. Und nun hatte Zion einen Ehemann verloren.

Jahwe, Gott. Aber nein, es ist eher ein sozialgeschichtlicher Vergleich. Witwen waren in der judäischen und israelitischen Gesellschaft meist benachteiligt und sozialisiert, da sie keinen Mann hatten, der sie unterstützte.

Das Buch Rut ist ein Kommentar dazu. Zwei Witwen kämpften ums Überleben in einer von Männern dominierten Welt. Der einzige Ausweg schien für die jüngere die Heirat zu sein.

Und das ist der einzige Weg nach vorn. Dies ist also ein soziologischer Bezugspunkt. Eine Witwe war sehr oft eine bedürftige Person, die auf Almosen angewiesen war.

Und da stehen wir nun. Es ist eine wirklich traurige Lage. Einst war sie eine bedeutende Nation.

In Palästina gab es eine Reihe kleiner Nationen. Juda galt dabei als die führende Nation. Bereits im Jahr 593 fand eine Konferenz statt.

Man fürchtete einen Angriff der Babylonier. Deshalb schlossen sich die kleinen Nationen zusammen. Und wo trafen sie sich? In Jerusalem.

Alle anderen Nationen entsandten Gesandte nach Jerusalem, wo diese internationale Konferenz stattfand, worüber wir in Jeremia 27 erfahren. Jerusalem war also ein wichtiger Ort in Palästina.

Und Juda war unter den babylonischen Reichsprovinzen von Bedeutung. Und dann jene, die einst eine Fürstin unter den Provinzen war. Ja, die einst so bedeutende Stadt Juda ist nun zu einer Vasallin geworden.

Im wahrsten Sinne des Wortes ein Zwangsarbeiter. Jemand, der gezwungen wird, Arbeit zu verrichten, die er nicht tun will. Daher schwingt hier ganz klar ein Gefühl des Verlustes mit.

Dies ist der erste Ausdruck von Verlust. Wenn man sich wieder Sitzer zuwendet, einer verhüllten Anmut, verweist auch er auf Verlust. Verlust schafft eine öde Gegenwart, als segelte man auf einem riesigen Meer der Leere.

Menschen, die Verluste erlitten haben, leben in einer Schwebelage zwischen einer Vergangenheit, nach der sie sich sehnen, und einer Zukunft, auf die sie hoffen. Sie wollen zurück in den vertrauten Hafen der Vergangenheit und das Verlorene wiedererlangen: Gesundheit, glückliche Beziehungen und einen sicheren Arbeitsplatz.

Oder sie wollen weitersegeln und eine sinnvolle Zukunft entdecken, die ihnen neues Leben verspricht. Eine erfolgreiche Operation, eine zweite Ehe, einen besseren Job. Stattdessen finden sie sich in einer trostlosen Gegenwart wieder, die ohne Sinn und Zweck ist.

Erinnerungen an die Vergangenheit erinnern sie nur an das, was sie verloren haben. Die Hoffnung auf die Zukunft quält sie nur mit einem Unbekannten, das so fern ist, dass sie es sich nicht einmal vorstellen können. Erinnerungen an die Vergangenheit bringen zwar Freude, wie ich erfahren habe, aber es braucht Zeit, bis sie Trost spenden, anstatt zu quälen.

Die erste Strophe, Vers eins, ist also eine allgemeine Feststellung des Verlustes. Dann wird es konkreter. Welche Art von Verlusten gab es? Und Vers zwei greift die Verluste politischer Verbündeter auf.

Es beginnt mit einem Ausruf, einem emotionalen Ausruf, in dieser Personifizierung. Sie weint bitterlich in der Nacht, Tränen rinnen ihr über die Wangen. Etwas, das man sich gut vorstellen kann.

Unter all ihren Liebhabern findet sie keinen, der sie tröstet. Alle ihre Freunde haben sie hintergangen. Sie sind zu ihren Feinden geworden.

Die Völker, die sich 593 v. Chr. unter König Hiskia zu der in Jeremia 27 erwähnten Konferenz versammelt hatten, waren entweder besiegt worden oder hatten sich, da ihnen keine andere Wahl blieb, dem Feind angeschlossen. Sie unterstützten Juda nicht länger. Juda war nun allein und ohne die Verbündeten, die ihm Trost und Hilfe hätten spenden können.

Sie alle hatten sich nun auf Babylons Seite geschlagen, ob freiwillig oder gezwungenermaßen. Und so gab es keinen Trost, keinen Trost. Das gesamte erste Kapitel ist von diesem Mangel an Trost durchzogen.

Und das ist ein Aspekt der Einsamkeit. Es ist ein Aspekt der Solidarität, der fehlte, und Trauer braucht andere, die mitfühlen, einem beistehen und einem die Hand reichen, so wie es Hiobs Freunde in Hiob Kapitel 2 taten. Doch hier ist Jerusalem isoliert, dem Kummer allein gelassen.

Und dann, in Vers drei, die Verbannung der jüdischen Glaubensgenossen. Wie gesagt, dieses Buch ist für diejenigen bestimmt, die in Juda zurückgeblieben sind. Viele ihrer Freunde und Verwandten aber waren auf den langen Weg nach Norden, dann nach Osten und schließlich nach Süden nach Babylon in die Deportation, ins Exil, geschickt worden.

Juda ist unter Leid und harter Knechtschaft ins Exil gegangen. Nun lebt sie unter den Völkern und findet keine Ruhe. In Mesopotamien ist eine neue Generation von Völkern entstanden.

Ihre Verfolger haben sie in ihrer Verzweiflung eingeholt. Und die letzte Zeile der dritten Strophe beschreibt das Zusammentreiben der Menschen. Kommt her, ihr könnt nicht entkommen.

Schließ dich dem Marsch an. Du bist dabei. Du musst nach Babylon gehen und dein Zuhause verlassen.

In Vers drei, in der zweiten Zeile, lebt sie jetzt. Ja, die neue RSV und auch die NIV übersehen, dass sie wörtlich sitzt und diese Trauerhaltung einnimmt. Die Exilanten gingen nach Babylon.

Auch sie trauerten, genau wie die Zurückgebliebenen. Und sie fanden keine Ruhestätte. Wir sprachen bereits darüber, dass dies eine bewusste Anspielung auf Deuteronomium 28,65 ist, wo eine schreckliche Zukunft vorausgesagt wird, in der ein Volk, das seinen Bundesgott verlässt, in großer Not und schließlich aus seiner Heimat verbannt sein wird.

Es gibt keinen Ruheplatz. Und das ist sehr bedeutsam. Es ist der erste Hinweis.

Man muss Deuteronomium 28 berücksichtigen. Vielleicht findet sich in diesem Kapitel eine Bedeutung, die wir auf die gesamte Situation anwenden können. In der vierten Strophe wird dann die religiöse Einsamkeit angesprochen, die der Einsamkeit eine religiöse Bedeutung verleiht.

Zion war dreimal jährlich Schauplatz von Festen gewesen, zu denen die Menschen in Scharen strömten; Pilger aus dem ganzen Land kamen nach Jerusalem. Doch nun ist es vorbei. Der Tempel wurde zerstört.

Und hier versammelte sich die Gemeinde, so glaube ich, zu dieser Liturgie im zerstörten Hof des Tempels, fühlte sich aber sehr allein. Die Wege nach Zion trauern, denn niemand kommt zu den Festen. Und hier ist diese Personifizierung der Wege, die die Pilger gegangen sind.

Alle Tore sind verlassen und zerstört. Sie sind niedergerissen. Ja, diese Stadttore, aber auch sie trauern.

Und dies ist auch ein Wort der Trauer. Ihre Priester stöhnen. Jene, die einst die Feste mit großartigen Hymnen feierten, stöhnen nun.

Ihre jungen Töchter trauern, und ihr Schicksal ist bitter. Welche Rolle spielen die jungen Mädchen in diesem Bild? Weil Frauen nicht an den Gottesdiensten teilnahmen. Sie hatten keine mündliche Funktion.

Aber sie spielten durchaus eine Rolle. In Psalm 68, Verse 24 und 25, findet sich eine Stelle, die nicht vom Tempeldienst selbst spricht, sondern von den Prozessionen, an denen Pilger vor dem Gottesdienst zum Tempel teilnahmen. Und in Psalm 68, Vers 24, heißt es: „Deine feierlichen Prozessionen sieht man, o Gott, in den guten alten Zeiten, die Prozessionen meines Gottes, meines Königs, ins Heiligtum, die Sänger voran, die Musiker zuletzt, dazwischen Mädchen, die Tamburine spielen.“

Und so muss ich an die Mädchen der Heilsarmee denken, die mit ihren Tamburinen an diesem Umzug teilnehmen. Wenigstens könnten sie einen Teil davon beitragen. Aber jetzt nicht mehr.

Nicht jetzt. Diese jungen Mädchen haben ihre Jobs verloren. Sie haben ihre Chance auf musikalische Expertise verpasst.

Die jungen Mädchen, die in Zion zurückgeblieben waren, trauerten. Daher hat dieser Verlust, den wir hier erkennen, eine religiöse Bedeutung. Und dann, in Vers 5, findet nun ein Umschwung statt.

Wir werden in der Mitte dieser Strophe sehen, dass ihre Feinde die Oberhand gewonnen haben und ihre Widersacher gedeihen, weil der Herr sie für ihre vielen Vergehen bestraft hat. Ihre Kinder sind fortgegangen, gefangen vor dem Feind. In der ersten und dritten Zeile dieser Strophe erkennen wir den Verlust.

Ihre Feinde sind zu Herren geworden. Buchstäblich, sie haben die Herrschaft übernommen. Und wieder einmal hallt das Deuteronomium wider.

In Deuteronomium 28,44 ist davon die Rede, dass die Feinde das Haupt werden. Und so findet sich hier erneut ein Hinweis, der sich auf Deuteronomium 28 bezieht. Und auch in der letzten Zeile heißt es, dass ihre Kinder als Gefangene fortgeführt wurden.

Auch sie werden als Gefangene fortgeführt. Es ist eine bewusste Anspielung auf Deuteronomium 28,41. Und so deutet es erneut darauf hin, dass dieser Trauer eine tragische Bedeutung innewohnt.

Das hat eine theologische Bedeutung. Und zwar in der Mitte, in der Mittelzeile, denn der Herr hat sie für ihre vielen Vergehen leiden lassen. Ich glaube, die NIV erwähnt Sünden, aber keine der beiden Übersetzungen ist ausreichend.

Sünde ist ein allgemeiner Begriff. Übertretung bedeutet, eine Grenze zu überschreiten, die man nicht überschreiten sollte. Im wörtlichen Sinne sind es aber Akte der Rebellion.

Rebellion gegen Gott. Das ist der Gedanke dahinter. Und so war der Fall Jerusalems nicht nur eine politische Rebellion gegen Nebukadnezar, sondern auch eine Rebellion gegen Gott selbst, für die Jerusalem bestraft werden musste.

Und so gibt es diese theologische Verwendung dieses politischen Begriffs für Rebellion, Rebellen gegen Gott. Deshalb ist das geschehen. Und endlich haben wir einen Sinn darin gefunden.

Diese Deutung der Katastrophe knüpft an Deuteronomium 28 an und besagt: Es ist eine traurige und tragische Folge davon, dass ihr euren Verlust nicht einkalkuliert habt. Und genau deshalb geschieht dies. Wir haben also den Trauerprozess durchlaufen, den Weg der Trauer beschritten und der Verluste gedacht, doch nun, an diesem Punkt, tritt neben der Trauer auch noch Schuld in Erscheinung.

Dann kommen wir zur letzten Art von Verlust. Ich denke, es ist der Verlust der Monarchie, der Verlust der königlichen davidischen Tradition, die so sehr zur Tradition Jerusalems gehörte. Von Tochter Zion ist all ihre Majestät gewichen.

Ich finde, das ist ein gutes Wort in der neuen RSV-Übersetzung. Es spiegelt die Tatsache wider, dass dieses Wort, das hebräische Wort für Majestät, oft in einem königlichen Kontext verwendet wird. Ihre Prinzen sind wie Hirsche geworden, die keine Weide finden.

Sie flohen kraftlos vor ihrem Verfolger. „Prinzen“ ist nicht die beste Übersetzung. Gemeint sind eigentlich königliche Beamte, nicht Mitglieder der königlichen Familie, aber königliche Beamte sind das, was oft mit „Prinzen“ gemeint ist.

Es ist also ein Echo des Palastes und des gesamten monarchischen Systems, das jedoch vergangen ist. Und dann, zum ersten Mal in dieser ersten Zeile, begegnet uns der Ausdruck: Tochter Zion, Tochter Zion. Das Wort „Tochter“ deutet schlicht auf eine weibliche Personifikation hin, darauf, dass Zion als Frau betrachtet wurde.

Und Hauptstädte, Städte und Nationen werden, wenn sie personifiziert werden, oft mit dem Wort „Tochter“ bezeichnet, um anzudeuten, dass sie als Frau personifiziert werden. Und so ist es nun mal. Es gibt diese Verluste, die wir erleben.

Es ist also ziemlich komplex. In den ersten sechs Strophen haben wir eine Trauerklage, eine säkulare Tradition, die mit diesem Schrei oder Kreischen, Echa!, eingeleitet wird. Dann folgt dieser Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart und dieses holprige Metrum, drei plus zwei. Ja, eine säkulare Trauerklage, aber die Religion hat sich sozusagen durch die Hintertür eingeschlichen.

Und im Streben nach Sinn verweilt man nicht beim Sinn selbst, nicht einmal bei dieser Trauerklage. Es entsteht eine Art Hybrid, etwas Neues, insofern als auch diese theologische Dimension hinzukommt. Denn alte Erwartungen sind verschwunden, und eine Erwartung hatten sie nicht bedacht.

Ein Teil der Tradition, Deuteronomium 28, beschreibt das Schicksal Israels, wenn es sich von seinem Bundesgott abwendet. Daher hat der Text hier eine gewisse Bedeutung und Interpretation und birgt eine gewisse Tragweite. Er war nicht völlig verwirrend.

Das lässt sich erklären. Verschiedene Trauerprozesse und Trauerverhaltensweisen werden hier zum Ausdruck gebracht: die Trauerrituale, das Sitzen und die Träne in Vers eins, die Weinerlichkeit in Vers zwei und schließlich die Trauerhandlungen in Vers vier.

Und da ist diese Auseinandersetzung mit dem Verlust, mit so vielen verschiedenen Arten von Verlust. Aber da ist auch der Beginn dieser Suche nach Sinn. Teil dieses Trauerprozesses, der über den Verlust hinausgeht, ist die Suche nach Sinn, um das Unglück zu verstehen, sofern das überhaupt möglich ist.

Und da ist diese Reihe von Zitaten, Deuteronomium 28, und dann die explizite Erwähnung, mitten in Vers fünf, zum ersten Mal. Dann kommt dieses Glaubenssystem ans Licht, aber es ist ein tragisches Glaubenssystem, das nun akzeptiert werden muss. Wir haben die zwei Entwicklungspfade gefunden, Trauer über Verlust und dann Schuld, die in den Verweisen auf Deuteronomium 28 angedeutet und dann mitten in Vers fünf ausgesprochen werden.

In der literarischen Betrachtung Zions als personifizierte Figur steht Zion für den Ort selbst, der so viel Zerstörung erlitten hat. Es steht aber auch für die Gemeinde, oder besser gesagt, für das, was die Gemeinde sein sollte: ein Vorbild, und für die Erfahrungen, die die Gemeinde in ihren Katastrophen gemacht hat. Wie ich bereits erwähnt habe, wird Zion als Vorbild für die Gemeinde fungieren und so reagieren, wie auch die Gemeinde reagieren muss.

Und so wenden wir uns in den Versen sieben bis elf materiellen Verlusten zu. Man könnte sagen: Nun ja, das kann man doch einfach so hinnehmen. Materielle Verluste, materielle Dinge – die spielen doch keine große Rolle.

Aber mal ehrlich, wenn man darüber nachdenkt, gibt es viele materielle Dinge, die ein Teil von uns werden, eine Erweiterung unserer selbst. Und erst wenn eingebrochen wird und uns etwas gestohlen wird, merken wir: Oh, wie kann ich nur ohne dies oder jenes leben? Es ist schrecklich zu wissen, dass ein Teil von einem selbst verloren geht und vom Einbrecher mitgenommen wird. Materielle Verluste werden also dreimal erwähnt. Und in Vers sieben ist von kostbaren Dingen die Rede, all den kostbaren Dingen, die ihr einst gehörten.

Und dann, in Vers zehn, strecken die Feinde erneut ihre Hände nach all den kostbaren Dingen aus. Hier lässt uns die NRSV im Stich, denn dasselbe hebräische Wort wird in Vers elf mit „Schätze“ übersetzt: „Sie tauschen ihre Schätze gegen Essen.“ Die NIV behält das Wort „Schätze“ in allen drei Beispielen bei.

Hier also die drei Beispiele für materielle Verluste. Und da ist diese Sehnsucht nach dem, was verloren geht. Wie kann man ohne diese Dinge leben? Vers sieben: Jerusalem erinnert sich.

Ja, man muss sich das unbedingt merken und es im Hinterkopf behalten. Man darf es nicht vergessen. Es ist immer wieder eine Neuigkeit, was man verloren hat.

In den Tagen ihres Leidens und ihrer Irrfahrt, all die kostbaren Dinge, die ihr einst gehört hatten. In den Tagen ihres Leidens, wie stand es mit der Irrfahrt? Nun, psychologische Bücher über Trauer erwähnen Rastlosigkeit. Wenn man trauert, kann man sich auf nichts konzentrieren, die Gedanken schweiften ständig ab und beschäftigen sich mit verschiedenen Arten von Verlust.

Und dieses Umherirren scheint ein treffenderer psychologischer Begriff zu sein: Rastlosigkeit. So gibt es dieses Gedenken an den Verlust wertvoller Dinge, die der Feind als Kriegsbeute mitgenommen hat. Die Soldaten wurden schlecht bezahlt, denn man ging davon aus, dass mit der Eroberung des Landes auch die Stadt eingenommen war; man konnte sich nehmen, was man wollte, und jemandem eine Rolex vom Handgelenk reißen, die einem nun gehörte, weil man der Eroberer war.

Und so erleben sie diese Umkehrung, die Plünderung. Doch mehr noch, als Teil ihrer Trauer, als ihr Volk in die Hände des Feindes fiel und niemand ihr zu Hilfe kam, sah der Feind nach ihrem Untergang höhnisch zu. Und manchmal gehört zu jedem Verlust auch Demütigung.

Und diese Demütigung ist ein sekundärer Aspekt des Leidens. Es geht nicht um das, was tatsächlich geschehen ist, sondern darum, wie die Leute einen nach einem solchen Ereignis behandeln. Und hier kommt dieser Spott zum Vorschein.

Und in all den Klage Liedern findet sich sowohl das primäre als auch das sekundäre Leid, das alles noch verschlimmert. Und das wird in Vers 8 erneut deutlich: Jerusalem sündigte schwer, darum ist sie zum Gespött geworden. Alle, die sie einst ehrten, verachten sie.

Sie haben ihre Nacktheit gesehen. Sie selbst stöhnt und wendet ihr Gesicht ab. Diese Art von Demütigung und Scham durchzieht diesen Vers.

Diese Nacktheit, beraubt all dessen, was sie besaß, ihrer kostbaren Dinge, fühlt sich dadurch so nackt. Doch der Erzähler, der Mentor, gesteht ein, dass es mit Sünde zu tun hat. Jerusalem sündigte schwer.

Wir kommen also zurück zum Punkt aus Vers 5, diesem Element der Schuld neben der Trauer. Und dann, in Vers 9, wird eine Metapher verwendet: Ihre Unreinheit war an ihren Rücken.

Sie dachte nicht an die Zukunft. Ihr Fall war entsetzlich, und niemand war da, um sie zu trösten. Und das ist eine Metapher.

Es ist Menstruationsblut, das die Kleidung befleckt. Im hebräischen Ritus würde dies rituelle Unreinheit bedeuten. Hier liegt jedoch eine Metapher für ein Fehlverhalten vor.

Es ist eine Sünde, wie sie im Anfang von Vers 8 beschrieben wird, metaphorisch gesprochen. Damit einher ging jegliches Nichtdenken an die Zukunft, jegliche Voraussicht der Folgen sündhafter Handlungen, dass sie zu Schlimmerem führen und Gott letztendlich bestrafen würde. Es herrschte diese moralische Kurzsichtigkeit.

Doch dann gibt es eine Unterbrechung. Zion bricht ein. Oh Herr, sieh mein Elend an, denn der Feind hat gesiegt.

Und dieses Wort Triumph bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes, sich wichtig zu tun, die eigene Macht auszuspielen. Der Feind hat seine Macht ausgespielt. Es geht darum, dass Babylon zu weit gegangen ist.

Und hier zeichnet sich eine neue Entwicklung ab, die wir häufiger beobachten sollten: die Entwicklung des Grolls. Das ist nicht fair, Gott. Auch der Feind hat gesündigt.

Wir werden das später noch genauer besprechen und die Zusammenhänge ausführlicher erläutern. In diesem kurzen Gebet kommt jedoch eine gewisse Unzufriedenheit zum Ausdruck. Und dann, in Vers 10, fährt der Erzähler fort.

Feinde haben nach all ihren Schätzen gegriffen. Sie hat sogar gesehen, wie die Völker in ihr Heiligtum eindrangen, jene, denen du den Zutritt zu deiner Gemeinde verboten hattest. Dies ist ein weiterer Bibelhinweis.

Die Bezugnahme bezieht sich hier auf Deuteronomium 23. Dies wird im Text ausdrücklich erwähnt. In Deuteronomium 23 heißt es: „Kein Ammoniter oder Moabiter soll in die Gemeinde des Herrn aufgenommen werden, auch nicht in die zehnte Generation.“

Keiner ihrer Nachkommen darf zur Versammlung des Herrn zugelassen werden. Und dann wird der Grund dafür genannt. Der Text spricht also wörtlich von der Zulassung zum Gottesdienst.

Hier wird es jedoch anders verstanden. Es ist von den Feinden die Rede. Und es handelt sich nicht nur um das babylonische Heer, sondern um alle Abteilungen lokaler Völker, darunter auch lokale Völker im palästinensischen Gebiet, darunter zweifellos die Ammoniter und Moabiter, die in das Heiligtum eindrangen, nicht um es nun zu beten, sondern um es zu zerstören und zu entweihen.

Und so wird auch hier die Beschwerde Zions in jenem kurzen Gebet am Ende von Vers 9 vom Erzähler in Vers 10 als eine schwere religiöse Sünde gegen Gott und als ein Verstoß gegen Gottes direkten Willen erklärt. Daher wird dies Gott als Beschwerde vorgetragen. Und dann, im dritten Fall, Vers 11, geht es um den Tausch von Schätzen gegen Nahrung, den Tausch kostbarer Dinge gegen Essen.

Ich erinnere mich, dass ich 1997 nach St. Petersburg geschickt wurde, um an der Baptistenakademie zu unterrichten. Und ich wurde durch St. Petersburg geführt. Und dort, in der Hauptstraße, standen alte Männer und Frauen und hielten kostbare Erbstücke, Uhren und Halsketten hoch.

Es war eine Zeit großer wirtschaftlicher Not für Russland. Die Sozialversicherungsleistungen, an die die älteren Menschen gewöhnt waren, wurden nicht mehr ausgezahlt. Deshalb plünderten sie ihre Vorräte, um an Geld zu kommen und Lebensmittel kaufen zu können.

Das ist tatsächlich die Situation: Man muss sich von wertvollen Dingen trennen, um zu überleben und an Nahrung zu gelangen. Und das war ein entscheidender Faktor bei der Belagerung, dieser 18-monatigen Belagerung. Und dann, wieder einmal, bricht Zion ein.

Oh Herr, sieh nur, wie wertlos ich geworden bin. Und wieder einmal ist dies die sekundäre Ursache des Leidens. Nicht das Geschehene selbst, sondern die sozialen Folgen davon.

Die Demütigung, dass die Leute jetzt auf mich herabsehen. Und das ist so schwer zu ertragen. Und so bringen sie dieses Gefühl der Wertlosigkeit zu Gott und sagen: Wir brauchen deine Hilfe.

Wir brauchen euer Mitgefühl. Und so spricht hier Zion. Diese Worte sollen mit der Gemeinde geteilt und schließlich von ihr ausgesprochen werden.

Hier stehen wir nun. Und wir müssen uns Gott zuwenden und all diese Dinge ihm anvertrauen. Nur so finden wir unsere Zukunft.

Nächstes Mal lesen wir die zweite Hälfte des Kapitels, die Verse 12 bis 22, und genau darauf sollten wir uns konzentrieren.

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist die dritte Lektion, Klagelieder 1,1–11.